

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Aehrenleserin.

Im kurzen Röckchen um braune Beinchen
Sah ich im Stoppelfeld ein Kleinchen.
Bückte und bückte sich hier und dort,
Als gälte es Schätze zu schleppen fort,
Füllte ihr Körbchen mit losen Aehren.
Lange schon dünkt mich das Sammeln zu
währen.

Hinter den Bäumen winkt ein Dach,
Birgt eines Mütterleins Sorge und Ach.
Kleinchen kommt, das Körbchen ist voll,
Frägt, ob es weiter lesen soll? — — —
Viele Aehren und viele Stündchen
Bringen an Mehl gar manches Pfündchen.
Macht's wie das Kleinchen! Gebückt und

gerafft
Ist besser wohl, als den Tag vergafft. —
G. Dier.



Krisenluft.

Die europäische Atmosphäre steht unter hohem Druck. Es scheint, daß auch bei uns die Gemüter die leise Beunruhigung verspüren. Allerlei Gerüchte geht um, zum Zeichen, daß wir uns je und je daran erinnern, wie sehr wir Durchgangskand für alle Bewegungen sind, die Gesamteuropa durchfluten, nämlich daran erinnern, wie die Situation gefährlich zu werden droht. Vorher liebten wir es, so zu tun, als gingen uns die weltbewegenden Probleme eigentlich wenig an.

Die Gegenläufe schärfen sich, wie gewöhnlich, an den nächsten Anlässen. Da steht einmal das auf Anfang November angelegte, dank einer Initiative zustande gekommene Referendum über die Arbeitszeit bei den schweizerischen Eisenbahnen. Einen andern Anlaß scheint die Frage einer neuen Milchpreiserhöhung zu bieten. Und dann stehen da und dort Streiks in Sicht, die bei den heutigen Organisationsverhältnissen allzuleicht den Vorwand zu allgemeinen Sympathieausständen bieten können, wenn die Spannung nicht auf eine vernünftige Weise zur Entladung gebracht werden kann.

Der Kampf um das Arbeitszeitgesetz scheint einen durchaus normalen Verlauf nehmen zu wollen. Der Parlamentarismus, die Demokratie arbeiten in voller Freiheit. Die Räte haben die Vorlage angenommen. Die Gegner organisierten das Verlangen nach Abstimmung. Die nötige Anzahl Unterschriften wurde ge-

sammelt. Die Gegner selber machen kein Hehl aus ihrer eigentlichen Absicht, den als volkswirtschaftlich schädlich angesehenen Achtstundentag überhaupt anzugreifen. Der bernische Handels- und Industrieverein glaubt, die Achtundvierzigstundenwoche müsse über kurz oder lang verlassen werden. Trotzdem das Zentralkomitee die Stimme freigibt, erklärt es, daß die Stellung des Vereins zum Geleß ohne weiteres eine gegebene sei. Die ziemliche Anzahl von Gruppen, die gegen das Geleß Stellung genommen haben, rief auch die Freunde auf den Plan, und nach langen Vorberatungen und einzelnen Aktionen kam in der letzten Woche die Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Gewerkschaftsbund, den Festbesoldeten, dem Verein der Angestelltenverbände zur Verteidigung der Vorlage zustande. Sehr wahrscheinlich wird der Kampf weniger hart werden als im Frühjahr, als die Vorlage über die Regelung des Arbeitsverhältnisses zu Fall kam. Ein Sieg der Vorlage liegt im Interesse einer allgemeinen Entspannung.

Befürchtender scheint sich der Milchpreiskampf anzulassen. Die vorläufigen Besprechungen im Bundeshaus finden heftige Kritik. Nirgends zeigt sich das Fehlen einer wirtschaftlichen Demokratie so deutlich, wie in solchen Fällen: Ganze Volksschichten wehren sich gegen Preiserhöhungen, andere dagegen sind gerade an der Erhöhung interessiert. Nun existiert keine schlichtende Instanz, keine Möglichkeit für das Volk, seinen Willen zur Entscheidung der Differenz geltend zu machen. Man hat Hoffnung, daß die Art und Weise, wie bis jetzt von den Vertretern der Interessentengruppen im Beisein höchster Regierungsfunktionäre über solche Streitfälle unterhandelt wurde, zeitgemäß ausgebaut werde, besonders in jener Richtung hin, die die Beschlüsse solcher „Wirtschaftskonferenzen“ für die sämtlichen Interessenten verbindlich macht.

Soll es aber dazu kommen, so muß der Weg der Geleßgebung energisch beschritten werden. Es genügt nicht, daß einige berufliche, politische oder wirtschaftliche Gruppen sich durch einen oder zwei Vertreter mit zwei oder drei Herren aus dem Bundeshause zusammenfinden, und daß diese Versammlung, die in der Bundesverfassung nirgends vorgesehen wurde, und der eigentlich keine Kompetenzen gegeben sind, die schwebenden täglichen Differenzen der Parteien zu lösen, eine Art zufälliger Sozialpolitik „von der Hand in den Mund“ macht. Die gründliche Regelung dieser Fragen, d. h. die Schaffung der gesetzlichen Instanz, die für alle wirtschaftlichen Gruppen ver-

pflichtende Beschlüsse faßt, ist eine Aufgabe des Parlaments. Her mit dem „wirtschaftlichen Einigungsamt“! Damit die Krisenluft auf dem linden Wege gereinigt werde. — F.

Die Universität von Athen eröffnet ein Preisausschreiben für eine Abhandlung über den Völkerbund mit dem Titel „Die Idee des Völkerbundes bei den Griechen“, und setzt dafür einen 1. Preis von 4000 Drachmen aus. An der Konkurrenz können alle Gelehrten teilnehmen. Interessenten erhalten Auskunft von der Agence d'Athènes in Bern. —

Die Septembersession der Bundesversammlung beginnt am Montag nach dem eidg. Festtag, also am 20. September. Borgelesen ist, daß der Nationalrat schon in der ersten Sessionswoche die Beratungen über die eidg. Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung aufnimmt. Die beiden ersten Sitzungstage dürften der Vereinfachung der Differenz mit dem Ständerat in Sachen Kriegssteuer gewidmet sein. Die Frage der Besteuerung der ausländischen Gelddepots wurde vom Nationalrat bejaht, vom Ständerat aber verneint. —

In Ausführung des Münzabkommens mit Frankreich sind letzte Woche für 6 Millionen Zweifranken-, Einfranken- und 50 Cts.-Stücke durch Vermittlung der Schweiz, Nationalbank in 3 Eisenbahnen und in Säcken von Bern nach Paris abgegangen. Diese Woche sind 12 Millionen solcher Münzen von der Schweiz abgeliefert worden. Frankreich vergütet den Gegenwert in Schweizergeld, Banknoten und Scheats. —

Die Vorstände der italienischen Handelskammer in der Schweiz haben zuhanden des italienischen Staates an ihrer Generalversammlung in Luzern folgende Resolution angenommen: „Die Handelskammer ist überzeugt, daß als unerläßliche Ergänzung der großen künftigen Wasserstraße des Po von Venedig nach Mailand in allererster Linie die Verlängerung der Wasserstraße bis in den Lago Maggiore in Betracht gezogen werden muß, weil am Lago Maggiore die drei wichtigsten internationalen Eisenbahnverkehrslinien, der Gotthard, der Simplon und der Lötschberg, zusammen treffen. Sie beschließt daher, die Initiative zu ergreifen zur Gründung eines großen italienisch-schweizerischen Aktionskomitees für die Durchführung der Schifffahrt bis in den Lago Maggiore.“ —

Zum Tageskurs von 40—42% konnten vom Bund bis jetzt für 38,600,000 Franken nominell Obligationen der Lötschbergbahn in Frankreich zurückgekauft werden. Es ist möglich, daß es

gelingt, noch weitere Titel aus französischem Besitz zu erwerben. —

Die Schweiz. Bundesbahnen verfügen zurzeit noch über eine Kohlenreserve von 250,000 Tonnen, die einen annähernden Wert von 50 Millionen Franken haben. Bei dem gegenwärtigen Tagesverbrauch reichen diese Kohlen für 5½ Monate aus. —

Nach überseeischen Staaten sind im Monat Juli 578 Personen aus der Schweiz ausgewandert, oder 435 mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Vom 1. Januar 1920 bis Ende Juni sind es 4405 Personen, oder 3613 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Seit einiger Zeit wird in der ganzen Schweiz am Sonntag keine Post mehr ausgetragen. Gegen diese Verfügung der Oberpostdirektion hat der Regierungsrat des Kantons Gené in einer Kundgebung an den Bundesrat energisch Stellung genommen. —

† Dr. Udo Bion,

gew. Bibliothekar auf der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern.

Meinem Bruder.

Mein Bruder, Herzensbruder,
Wie stille gingst du fort;
Wir können dir nicht folgen
An jenen fernen Ort.

Du nahmest voller Freude
Den Wanderstab zur Hand
Und wolltest froh durchstreifen
Das grüne Sommerland.

Ein frohes Abschiednehmen
Vom lieben Weib und Kind,
Dein blaues Auge sandte
Den letzten Gruß geschwind.

Doch siehe: Da stand Einer
Und hob die bleiche Hand,
Und führte dich, mein Bruder,
Ins dunkle Totenland.

Du gingest ohne Schmerzen,
Ein Glücklicher, dahin,
Wir aber sehn dich weinend,
Mein Bruder, von uns ziehn.

Du bist wohl müd vom Wandern,
Du willst zur Ruhe gehn —
So schlaf, mein Herzensbruder,
Bis wir uns wiederseh'n!

Auf einer Ferienreise begriffen, ereilte Herrn Dr. Udo Bion, den bekannnten und geschätzten Bibliothekaren auf der Schweiz. Landesbibliothek in Bern, am Bahnhof in Zürich ein Schlaganfall, dem er nach kurzer Krankheit für immer erlag. Der Verstorbene war für die literarisch-künstlerischen Kreise unserer Stadt eine wertvolle Persönlichkeit, die ihm seiner reichen bibliophilen Kenntnisse und seiner stets liebenswürdigen Bereitwilligkeit wegen, wenn es galt helfend und fördernd da und dort zu dienen, stets ein gutes Andenken bewahren werden. Vor wenigen Wochen noch durfte der Berwiegte sein 25jähriges Berufsjubiläum feiern, wobei er sich der herzlichen Anerkennung seiner Tätigkeit durch die Kollegen und die Vorgesehten erfreuen durfte. Bion war ein stiller Mann von

gutem Holze, schreibt ein Freund von ihm im Bund. Die ruhige Gediegenheit seines Wesens zeigte sich in seiner



† Dr. Udo Bion.

Pflichttreue und seiner nie ermattenden Arbeitsfreudigkeit. Arbeit stand als Leitstern über seinem Leben, und diese Tätigkeit wurde geadeht durch ein schönes menschliches Wohlwollen, das er allen entgegenbrachte, die mit ihm in Verkehr traten. Und wach seines Verständnis besaß er für die Werke unserer Dichter und Denker! Wir kennen wenige, die so schön vorzutragen verstanden, wie der Verstorbene; denn mit ungewöhnlicher Feinfühligkeit der Auffassung verband er einen musterhaften Vortrag. Er trug sich mit dem Gedanken, sich an der Universität zu habilitieren — trotzdem er die fünfzig überschritten hatte. Er hatte den Jahren stand gehalten. Da schlich sich plötzlich das Schicksal an ihn heran, und der große Friede senkte sich auf ihn herab. Ein freundlicher Stern leuchtete über seinem Leben; daß es so unerwartet erlosch, schmerzt alle seine Bekannnten.

Namens des Personals des Schweiz. Eisenbahnerverbandes hat deren Präsident, Fürsprecher Dr. Woker, beim Eisenbahndepartement in Bern das Gesuch gestellt, die Züge, die Kriegsmaterial für Polen enthalten könnten, durch eine Kommission, in der das Eisenbahndepartement vertreten sein müßte, untersuchen zu lassen. Zu dieser Angelegenheit ist zu bemerken, daß die Haager Konvention den Neutralen nicht verbietet, Kriegsmaterial durch ihr Land zu transportieren, doch nach deren Bestimmungen die Kriegsparteien gleichmäßig zu behandeln. Die Prüfung der Frage der Durchfuhr von Kriegsmaterial hat der Bundesrat dem eidg. Justiz- und Polizeidepartement überwiesen. Ueber die Forderungen des genannten Personals ist man der Ansicht, daß die Einsetzung einer Kommission unzulässig sei in einer Frage, in der der Bundesrat allein kompetent sei. Das Personal könnte seine Wünsche in der Form einer Petition beim Bundesrat anbringen. —

Die Wareneinfuhr der Schweiz aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika erreichte 1919 einen Wert von 787

Millionen, gegen 353,7 Millionen im Vorjahre. Im gleichen Zeitraum führte unser Land für 183 Millionen nach den Vereinigten Staaten aus, oder für 84 Millionen mehr als im Jahre 1918. —



Im Monat Juni abhin wurden in 26 bernischen Gemeinden 32 Gebäude eingeschert und verursachten eine Schadenssumme von Fr. 107,181. Die Versicherungssumme betrug Fr. 1,937,400. Vom Januar bis Ende Juni wurden in 130 Gemeinden 155 Gebäude durch Brandfälle vernichtet und verursachten eine Schadenssumme von Fr. 781,201. —

Die Uhrenindustrie des Kantons Bern klagt über zunehmende Arbeitslosigkeit. Eine Fabrik nach der andern muß zur größten Einschränkung der Arbeitszeit greifen, zum Teil den Betrieb ganz einstellen. Aus Biel werden 320 teilweise und 32 vollständige Arbeitslose gemeldet. Im Jura gibt es gegenwärtig rund 900 arbeitslose Frauen und Männer. Große Arbeitslosigkeit herrscht auch unter den Metallarbeitern, Handelsangestellten und den Hilfsarbeitern. In der abgelaufenen Woche kamen auf 372 offene Stellen 718 Arbeituchende. Gesucht werden auf allen Plätzen weibliche Hausgehilfinnen, wie Zimmermädchen usw. —

Der bernische Synodalrat hat von vier Gesuchen um Zuwendung der diesjährigen Bettagskollekte folgende zwei zu berücksichtigen beschlossen: 1. dasjenige des Kinderanatoriums „Maison Blanche“ in Leubringen und dasjenige einer Subkommission des Ausschusses für kirchliche Liebeshätigkeit, die die Errichtung eines Heims für erwachsene Taubstumme anstrebt. —

Die bernische Direktion der Landwirtschaft verfügt die Entladung der Ementaler Alpen bis zum 26. August. Das Vieh aus dem Kanton Bern im Entlebuch muß ebenfalls nach Hause gebracht werden. Glücklicherweise ist in den Tälern viel Herbstweide vorhanden. —

Seit dem 21. August ist der elektrische Betrieb auf der Eisenbahnstrecke Spiez-Interlaken-Bönigen in vollem Umfange aufgenommen worden. —

Seit dem 16. August ist der Automobilverkehr im Bernerland an Sonntagen nur von mittags 12 Uhr bis abends 6 Uhr (vorher bis 7 Uhr) verboten. —

Der Bahnhof in Thun hat sein früheres Bild allmählich ganz verloren; er ist fast völlig rauchfrei geworden und das Geschicklein vom ewig schwarzen Bahnhofspak, der von Ruß und den Brotsamen der Passagiere lebt, wird bald vergessen sein, denn nur noch einige Rangierlokomotiven erinnern an Dampftrieb vergangener Zeit. Seit dem 16. August werden alle im Thuner Bahnhof einmündenden Linien elektrisch betrieben, und die Thuner meinen, nun

fehle ihnen eigentlich nichts mehr, als der neue Bahnhof. Er ist zwar im Bau begriffen und das neue Aufnahmegebäude erhebt sich auch schon etwas über dem Erdboden, aber es harzet heute mit allem, was geschaffen werden soll, meinen die ewigen „Nörgler“.

Aus den oberoargauischen Quell- und Fischbächen, der Desch, der Dentz, der Langeten, dem Mehlbach und dem Grenzflüßchen Roth und ihren Seitenbächen und Zuflüssen wird ein auffallend starkes Absterben der Fische gemeldet. Diese Bäche sind alle sehr forellenreich und nun sieht man täglich eine große Zahl toter Forellen die Bäche hinabtreiben. Wie es heißt, räumt die bekannte Fischkrankheit, die Furunkulose, stark unter den Beständen auf.

Die Zahl der Lehrkräfte in der Primarschule stieg im Schuljahr 1919 von 2731 auf 2751, denen 11,220 Schüler anvertraut waren, also fast genau 40 Schüler per Klasse. Das Verhältnis der Zahl der Lehrer zu derjenigen der Lehrerinnen war ungefähr 53:47. Aus dem Primarschuldienst sind 148 Lehrkräfte ausgetreten, wovon ein verhältnismäßig großer Teil (49) wegen Berufswechsels. Der Bedarf an Lehrkräften betrug 168. (Rücktritte 148, neue Klassen 20.) Der Ersatz wurde gefunden durch 172 Neupatentierungen, nämlich 81 Lehrer und 91 Lehrerinnen. Eine Ueberproduktion fand also im Jahre 1919 nicht statt, bemerkt das „Schulblatt“, und die Verhältnisse könnten als normale bezeichnet werden, wenn nicht leider ein größerer Ueberschuß an Lehrkräften von früheren Jahren her noch vorhanden wäre. Die Seminaristen werden noch auf eine Reihe von Jahren hinaus in der Zahl der aufzunehmenden Schüler vorsichtig sein müssen.

Das Aktionskomitee des Kantons Bern für die Schweizerwoche ist wieder in voller Tätigkeit und die Vorstände einer großen Zahl kantonaler Vereinigungen, wie Gewerbeverband, Handels- und Industrieverein usw. haben dem nationalen Werk neuerdings ihre volle Unterstützung zugesichert. Als Propagandatätigkeit wird in jedem Bezirk des Kantons wenigstens ein Vortrag organisiert und abgehalten, deren Themen wie folgt lauten: 1. Die wirtschaftliche Ueberfremdung der Schweiz und ihre Folgen. 2. Die Unabhängigkeit der Schweiz im Wirtschaftsleben. 3. Die neue kantonale Gewerbe- und Handelsgesetzgebung. 4. Der Freihandel und seine Einwirkung auf das Wirtschaftsleben. 5. Unsere Produktion im Binnen- und im Exporthandel. 6. Hebung und Förderung des Kleingewerbes. 7. Die Zusammenarbeit der wirtschaftlichen Organisationen. 8. Gemeinsame Bestrebungen von Produzenten, Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Handel und Konsumenten. 9. Richtlinien und Ziele des Schweizerwoche-Verbandes. 10. Die Elektrizität dem Schweizervolke.

Das Kohlenbergwerk Boltigen im Simmental arbeitet zurzeit mit 50 Arbeitern und fördert durchschnittlich täglich 10 Tonnen Kohle. Gearbeitet wird nur am Tage. Die Arbeiter kaufen und kochen in Regie, mit Ausnahme von

Brot und Käse, die jeder Arbeiter selber kauft. Da die Kohle offenbar guten Absatz findet, ist von einer Materialstauung nichts zu merken.

Wildhüter Chr. Allemann in Weissenbach erlegte einen prächtigen Steinadler; seine Flügelspannweite beträgt zweieinhalb Meter.



† Dr. phil. August Erb,
gew. Stadtrat und Journalist in Bern.

Im St. Anna-Sanatorium in Luzern starb nach längerer Krankheit, für seine zahlreichen stillen Freunde in Bern jedoch ganz unerwartet, Herr Dr. August Erb, gewesener Bundesstadtkorrespondent zahlreicher auswärtiger Blätter. Wir glauben dem hier wiedergegebenen Bilde am besten die gutorientierenden Worte beizufügen, die dem Verstorbenen ein Freund J. S. im Berner Tagblatt widmete:

Geboren zu Rheinau im Kanton Zürich am 16. August 1863, besuchte der aufgeweckte Knabe zunächst die Schulen seines Heimatortes und kam dann ins Kollegium St. Michael in Zug, wo er sich zum Lehrer ausbilden sollte. Eine besondere Begabung zeigte er für die schönen Künste, besonders für die Musik, die ihm zeitlebens eine treue Begleiterin blieb, und nichts ging ihm in späteren Jahren über ein trautes Gesangs- und Musikstündchen im Kreise seiner Familie. Ausgerüstet mit einem Patent als Primarlehrer trat er hinaus ins Leben und erprobte seine pädagogischen Kräfte als Aushülfe in der Westschweiz und im kleinen Städtchen Melllingen im Aargau. Aber der Drang nach Bildung und Wissen trieb August Erb weiter nach oben. Mit großem Eifer studierte er Philosophie an den Hochschulen von Zürich und Bern und doktorierte hier mit



† Dr. phil. August Erb.

vollem Erfolge. Sein Entschluß war gemacht, er wollte Journalist werden. Die moderne Großmacht der Presse hatte es

ihm angetan, und hier schuf er sich unter ungeheuren Schwierigkeiten und Opfern sein Wirkungsfeld, auf dem er in der Folge Großes geleistet hat.

In Zürich, wo er sich niedergelassen hatte, gründete er die „Neuen Zürcher Nachrichten“, die er in wenig Jahren auf eine schöne Höhe brachte. Aber auch die Mißerfolge blieben nicht aus, wie das bei solchen Neugründungen so oft geschieht. Und unser Freund sah sich gezwungen, sich nach einem andern Wirkungsfeld umzusehen. Drei Jahre lang wirkte er als Redaktor des „Solothurner Anzeigers“ und ließ sich dann im Jahre 1905 in Bern nieder, wo er als Bundesstadtkorrespondent verschiedener Blätter katholischer Richtung eine segensreiche Tätigkeit entfaltete.

Seine ganze Veranlagung hatte ihn auch schon recht frühzeitig auf die politische Betätigung geführt, und in der konservativ-demokratischen Partei der Stadt Bern hat er je und je seinen Mann gestellt, weshalb ihn diese auch auf die Wahlliste des Stadtrates nahm, und die Bürger gaben dazu ihre Sanktion.

Zu besonderem Danke ist ihm aber der Katholikenverein der Stadt Bern verpflichtet, dem er sechs Jahre als Präsident vorstand und dem er sich mit ganz besonderer Hingabe widmete. Unter seiner Leitung hat sich der Verein mächtig entwickelt und zählt heute über 500 Mitglieder.

Als tiefreligiöser Mensch und Christ hatte er ein herzliches Mitleiden mit allen vom Schicksal Verfolgten. Besonders ging ihm das Unglück der hungernden Oesterreicher und Ungarn zu Herzen. Um die Hilfe recht und gerecht zu organisieren, machte er letzten Winter trotz seiner angegriffenen Gesundheit eine mehrwöchige Reise nach Budapest und Wien, wo er namentlich auch die furchtbar unter dem Hunger und den Entbehrungen leidenden Klöster besuchte, um für sie eine besondere Hilfsaktion in die Wege leiten zu können. Aber die Anstrengung war für ihn zu groß. Als kranker Mann kam er von der Reise zurück.

Was er aber in dieser furchtbaren Nachkriegszeit an christlichen Liebeswerken getan hat, das weiß nur Gott allein. Er wird es dem braven Streiter nicht vergessen.

Wir aber, die wir jahrelang seine Freundschaft und edle Hingabe genießen durften, wir haben ihn tief in unser Herz geschlossen und werden ihm, seiner tapfern Frau und seiner ganzen Familie ein treues Andenken bewahren. Lebe wohl, lieber Freund; auf Wiedersehen!

Der Hilfsverein der Stadt Bern konnte während den abgelaufenen Sommerferien 700 erholungsbedürftige Kinder in 9 Kolonien zu einem Ferienaufenthalt aufs Land schicken. Die Aufenthaltszeit betrug in 7 Kolonien je 18 Tage, in 2 Kolonien (Blumenstein und Frutigen) je 28 Tage. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 35,000.

Im Bahnhofe Bern fand am 25. August eine Begrüßung zwischen dem schweizerischen Bundespräsidenten Motta und dem italienischen Ministerpräsidenten Giolitti statt, die sich überaus herz-

lich gestaltete. Der Herr Bundespräsident war vom Chef der auswärtigen Abteilung, Herrn Minister Dinichert begleitet. Die Unterhaltung der beiden hohen Magistraten fand zum Teil auf dem Perron, zum Teil im italienischen Salonwagen des Ministerpräsidenten statt und war sehr lebhaft. Gegen Mittag fuhr der Sonderzug durch den Lüttschberg weiter, begleitet von Direktor Kunz. An der italienischen Grenze angelangt, sandte Herr Giolitti Herrn Motta ein Danfestelegramm für den freundlichen Empfang in der Schweiz. —

In den Berner Stadtrat rückt für den verstorbenen Herrn Dr. Erb der erste Ersatzkandidat der vereinigten bürgerlichen Fraktionen nach: Herr D. Rüedi, Hofbeschlaglehrer in Bern. —

Unsere kunstliebenden Leser machen wir schon jetzt auf die kommenden Herbst stattfindende Steigerung von Karl Stauffer-Werken aufmerksam, die die Erben des Justizrat Max Mosse im Kunstsalon Umsler u. Ruthardt in Berlin veranstalten. —

Letzte Woche flatterte auf dem Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke die Berner Fahne zum freudigen Zeichen, daß das Mühlebergwerk erstmals in Betrieb gesetzt worden ist. —

Wie der Korrespondent des Emmen-taler Blattes zu melden weiß, suchte eine hiesige Frau in Deutschland ein Dienstmädchen und hatte auf schriftlichem Wege auch eines gefunden. Es ging natürlich einige Wochen, bis alle die Einreiseformalitäten erledigt wurden, und als das Mädchen endlich anrückte, war es von so stattlicher Erscheinung, daß es zwei Tage nach seinem Antritt in seiner neuen Stelle ein Kind gebar. —

Die Frage der Besetzung eidgenössischer Bureaus von Bern nach Inter-laken beschäftigt nachgerade auch die andern Schweizerblätter. Die „Basler Nachrichten“ zählen folgende Bureaus auf, die für eine Sitzverlegung in Frage kommen können: Oberbauinspektorat, Inspektorat für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Abteilung für Landwirtschaft, Versicherungsamt, Amt für geistiges Eigentum, Amt für Gold- und Silberwaren, Alkoholverwaltung. Vom Post-schedinspektorat, der Oberpostkontrolle und dem eidgenössischen statistischen Bureau könnten verlegt werden, was man so die „Fabrik“ nennt, während der Stab in Bern zu verbleiben hätte. Dies würde ungefähr 300 Mann ausmachen, mit dem für die Volkszählung bestimmten Personal des statistischen Bureaus etwa 500 Mann.

Vom 25. bis 28. August abhin tagte auf dem St. Beatenberg ein Kongreß des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Am 24. August wurden die Vertreter von 22 Ländern im Bundeshaus durch Herrn Bundesrat Chuard empfangen. Herr Prof. Choisy aus Genf stellte die Herren vor, und Sir Dikinson, Mitglied des britischen Parlaments und Präsident des Kongresses, antwortete auf die Begrüßung. Eine zweite Begrüßung fand gleichen Tages, nachmittags 4½ Uhr, im Chor des hiesigen Münsters statt, und zwar durch die Kommission der Schweiz. Kirchenkonferenz

für auswärtige Angelegenheiten und durch den bernischen Synodalarzt, vertreten durch Herrn Pfarrer Hadorn. Nach dem Kongreß wird morgen Sonntag, den 29. August, vormittags 9 Uhr, im Münster eine allgemeine öffentliche Feier stattfinden, an welcher voraussichtlich die Herren Pfarrer Dr. Cramer im Haag (Holland) in deutscher Sprache, Rev. Dr. Brown aus Amerika (englisch), Mederoter Giampiccoli (französisch) und ein Vertreter Deutschlands sprechen werden. —

Vom 21. bis 25. August beherbergte die Bundesstadt die Angehörigen des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins, die die 47. Generalversammlung besuchten. Am Sonntag fand im „Bären“ in Worb ein offizielles Bankett statt, an dem auch Regierungsrat v. Erlach teilnahm. Den Montag brachten die Teilnehmer auf dem Niesen zu. —

Als ein Zeichen unserer teuren, unzufriedenen, unruhigen, unausgleichbaren Zeit mit den leeren Staatskassen und den umso hungrierigen Magen, stand dieser Tage folgender, durch eine Stempelmarke bewilligter Anschlag unter dem Käfigturm: Bernischer Staatsangestellter sucht sofort Stelle als Handlanger, Strafenlehrer, Tagelöhner usw., die ihm ermöglicht, seiner Familie eine bessere Existenzbedingung zu verschaffen. Offerten postlagernd Kornhaus unter ...

Verschiedenes.

Emission von 6% Bundesschatzscheinen auf 2, 3 und 5 Jahre, 3. Serie.

Am 26. August wurde die Subskription auf die vom Bundesrat kürzlich beschlossene Emission von 6% Kassascheinen auf 2, 3 und 5 Jahre für die Lebensmittelversorgung und zur Konversion der am 5. November 1920 fälligen Kassascheine von 1918 eröffnet.

Der ursprünglich unter dem Zwang der Kriegslage vom Bunde übernommene Dienst der Landesversorgung konnte nicht, wie man gehofft hatte, mit Friedensschluß aufgegeben werden. Die weiterdauernden unsicheren Zustände und die Schwierigkeiten, die sich der Versorgung ganz Europas entgegenstellen, machen es notwendig, die Organisation für Versorgung des Landes, besonders in Getreide und Zucker, unter Sicherstellung genügender Vorräte, fortbestehen zu lassen. Da die Waren im Bezugslande zum voraus bezahlt werden müssen, ist ein ganz bedeutendes Betriebskapital erforderlich, das sich der Bund teilweise durch Emission von Kassascheinen beschafft hat und auch weiterhin auf diesem Wege zu beschaffen gedenkt. Die Zeichnung solcher Kassascheine liegt im Interesse des Landes wie auch jedes Einzelnen.

Es handelt sich dabei um eine vorteilhafte Anlagegelegenheit. Die Scheine werden je nach Wahl des Käufers nach 2, 3 oder 5 Jahren zum Nennwert zurückbezahlt, passen sich also den verschiedensten Bedürfnissen an und erlauben dem Zeichner insbesondere, seine Mittel nicht länger festzulegen, als ihm

wünschbar erscheint. Der Umstand, daß sie jederzeit zur Entrichtung von Kriegsteuer und Kriegsgewinnsteuer zu partieller Verwendung finden können, dürfte sie wirksam vor Kursrückgängen sichern, so daß auch bei Realisierung vor Verfall Verluste kaum zu befürchten sind. Eine weitere Sicherung bei vorzeitigem Geldbedarf des Zeichners bedeutet die Möglichkeit der Belehnung und Disfontierung bei der Nationalbank im Rahmen ihrer Geschäftsbedingungen.

Für den Inhaber von 5% Kassascheinen von 1918 bietet die Konversion den Vorteil, daß die Anlage schon ab 5. September Zins zu 6% abwirft.

Es befinden sich erhebliche flüssige Gelder im Lande, da sich bei den Zeichnern vielfach starke Zurückhaltung gegenüber vorhandenen, langfristigen Anlagegelegenheiten geltend gemacht hat. Hier bietet sich nun eine Gelegenheit zu günstiger Anlage im allgemeinen und eigenen Interesse.

Zeichnungen nehmen entgegen alle Banken, Bankiers und Sparkassen der Schweiz, welche Prospektus und Zeichnungsscheine zur Verfügung des Publikums halten.

Tigg Tagg!

(St. Galler Dialekt.)

Wie spröch ich's om Metternacht,
Wie still im ganze Land!
I hör no eins, das alig macht:
Mi Uehrli a der Wang;
Es lauft, es lauft, es hät kei Rue,
Und 's Müüli goht em uf und zue:
Tigg, tagg, tigg, tagg,
Tigg, tagg, tigg!

Es macht mer manchmol Herzeleid,
So lauff's em Reschrett;
Entgege rennt's der Ewigkeit,
Und i? — mues denkwohl met!
Ach Uehrli, Uehrli, wat a chl,
's wört nöd all müese gsrunge h;
Tigg, tagg, tigg, tagg,
Tigg, tagg, tigg!

Doch, säg, was d'wottst und mach, was
[d'witt,

Es goht si gmeine Gang;
Es helfst kei Red, es helfst kei Bitt,
's stoht kei Sekunde lang.
Es lauft, es lauft, es hät kei Rue,
Und 's Müüli goht em uf und zue:
Tigg, tagg, tigg, tagg,
Tigg, tagg, tigg!

Doch leht, i weiß nöd, wie 's ist cho,
So stoht's uf eimol still;
Was häst ächt gemeint, i sei leht froh?
Ach nei! mi nöht's nöd vil;
Hät 's Uehrli's Tigg tagg mi nöd gštört,
I ha's im Herz glich schlage gštört:
Tigg, tagg, tigg, tagg,
Tigg, tagg, tigg!

I merle's wohl, da ist kei Gnod,
D'Znt flügt halt glich devo;
Wenn o mi Uehrli stille stoht,
I — cha nöd mit em stoht;
's vergoht kei Stund bi Tag und Nacht,
Wo 's Herz nöd tigg tagg, tigg tagg
[macht —
Tigg, tagg, tigg, tagg,
Tigg, tagg, tigg!

A. Salder.